

# WACKENBERGER GESCHICHTEN

*claudia*



Anke Claudia Naumann, geboren 1966, wohnt mit ihrer Familie seit 1998 in Wackenberg. Sie wohnt mit ihrem Sohn, der jüngsten Tochter sowie ihrer Mutter zusammen und profitiert vom Leben im „Mehrgenerationen-Haus“. Da alle Hausbewohner, die drei Töchter, berufstätig sind, helfen sie sich gegenseitig bei der Alltagsorganisation. Neben der Kinderbetreuung und Erziehung außer der Mutter auch die Großmutter.

*Dagmar*



„Drei“ verbindet Claudia Positives in ihrem Leben, sie zieht sich davon Kraft für ihre Biographie. Es beginnt mit ihren Namen: „Anke“ ist ihr Kollege, „Dagmar“ kennt man sie bei der PÄDSAK, weil „irgendwann“ für Großmutter, „Claudia“ klinge schöner. „Naomi“ wird sie von ihren KollegInnen genannt.

*Andrea*



Des Weiteren hat sie drei Kinder: einen Sohn im Alter von zweiundzwanzig Jahren und zwei Töchter im Alter von zwanzig und acht Jahren. Aus beruflich steht die Zahl „Drei“ für „Gutes“. Claudia war insgesamt dreimal bei der PÄDSAK beschäftigt. Alles begann am 01.02.1997.

*Wolfgang*



*Leonhard*



„Drei“ war nie eine Entscheidung gewesen und macht sie im nach hinein auch nicht. Als sie zu Beginn des Jahres 1998 arbeitslos wurde ihr vom Sozialamt Saarbrücken die Stelle im Hauswirtschaftsprojekt der PÄDSAK angeboten. Claudia wurde insgesamt drei Beschäftigungsphasen während einer Zeitspanne von neun Jahren daraus, die durch andere Arbeitstellen und eine Schwangerschaft unterbrochen wurden. Ann Kathrin, ihre

*Peter*



„Drei“ kennt sie das Datum genau. Claudia begann als Mitarbeiterin im Hauswirtschaftsprojektes der PÄDSAK, damals noch im Rahmen der „Mehrgenerationen-Hauswirtschaftsprojekte“, und ihr Arbeitsort war der Pavillon in Wackenberg. Sie erzählt, dass sie vorher aufgrund der Versorgung in Wackenberg geringfügig beschäftigt war. So arbeitete sie beispielsweise in einer Bäckerei und in einer Sauna als Reinigungsfrau. Claudia hat in diesem Zusammenhang, dass sie zu dieser Zeit zwar auf Sozialhilfe angewiesen war, jedoch durch die Jobs den „Unterhalt für sich selbst“ verdienen konnte.

*Althea*





# WACKENBERGER GESCHICHTEN

## *Liebe Leserin, lieber Leser,*



im Rahmen der neuen Wackenberger Geschichten erwartet Sie keine Fortsetzung der Biographiearbeit der ersten Ausgabe. Diesmal liegt der Fokus auf dem Thema „Arbeit und Beschäftigung“. Es handelt sich dabei um Berufsbiographien von Frauen und Männern im Alter zwischen zweiunddreißig und dreiundachtzig Jahren, die in unterschiedlicher Weise in Anbindung an die Gemeinwesenarbeit Wackenberg (PÄDSAK e.V.) beschäftigt sind oder waren.



Die hier dargestellten beruflichen Lebensläufe verdeutlichen, dass Arbeit sowohl einen Zentralwert menschlicher Existenz als auch eine elementare Ausdrucksform gesellschaftlicher Anerkennung und Teilhabe darstellt.

Unsere Absicht ist es, Erwerbsbiographien im Zusammenhang mit der jüngsten Arbeitsmarktreform, auch „Hartz IV“ genannt, zu zeigen.



Mit der Arbeitsmarktreform und der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe war die Hoffnung auf eine Veränderung zum Besseren verbunden. Jedoch war nach relativ kurzer Zeit deutlich erkennbar, wo die Reform an Grenzen stößt und versagt. So wurde bis heute nicht ausreichend berücksichtigt und zur Kenntnis genommen, dass es Menschen gibt, die auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht zu integrieren sind und dass der „Markt“ die Probleme von Arbeitslosigkeit nicht mehr regelt. Auch findet nicht jede und jeder einen Arbeitsplatz, wenn sie oder er sich nur nach besten Kräften und mit vollem Einsatz darum bemüht. Und wie weit ist es mit der Würde eines Menschen zu vereinbaren, die aller persönlichsten Angelegenheiten einer Behörde offen zu legen, wenn er in Not geraten ist und Arbeitslosengeld II beantragen muss.



Hier ist die Politik aufgefordert, neue Konzepte zu entwickeln und gut zu halten - genau so, wie es auch von den „Hartz IV EmpfängerInnen“ verlangt wird.



An dieser Stelle sei betont, dass in den ausführenden Behörden MitarbeiterInnen arbeiten, die oft mit großem persönlichem Engagement nach den besten Lösungen für ihre Kundinnen und Kunden suchen, aber auch sie kämpfen mit den engen Grenzen der Hartz Gesetze.



Die Lebensläufe unserer Mitwirkenden zeigen wesentliche Aspekte der gegenwärtigen Arbeitsmarktpolitik und des Grundsatzes „Fordern und Fördern“. Gleichwohl verdeutlichen sie die persönliche Herausforderung, die von jeder und jedem Einzelnen in dem Spannungsfeld von Arbeitsmarktintegration und individuellen Lebensläufen zu meistern ist. Sie erzählen von Menschen, die ihre Chancen erkennen und nutzen, wenn der Moment gekommen ist und eigene Stärken entwickeln. Sie weisen darauf hin, wie wichtig es ist, wieder nützlich zu sein, gebraucht zu werden und Teil einer Gemeinschaft zu sein.



## *Danke*

Wir danken herzlich allen Mitwirkenden, die uns die Ehre gaben, an ihren beruflichen Werdegängen als Lerngeschichten Teil zu haben. In vielen Fällen gehören auch Krisen und Misserfolge zum Verlauf einer Erwerbsbiographie. Der Mut zur Veröffentlichung der beruflichen Lebensläufe, der hier dargestellten Personen ist für uns Autorinnen kein Selbstverständnis und findet unsere höchste Anerkennung.

Unser ausdrücklicher Dank gilt auch Bert Romann für die Layoutgestaltung dieser Ausgabe. Er hat uns mit viel Engagement und Kreativität ganz hervorragend bei der Umsetzung dieser Präsentation unterstützt. Seine Textgestaltung, seine Fotografien und seine guten Ratschläge haben die vorliegende Ausgabe der Wackenberger Geschichten erst möglich gemacht.

Wir hatten sowohl bei der Durchführung der Interviews als auch beim Verfassen der Biographien zahlreiche „erhellende“ Momente und viel Freude mit den ProtagonistInnen.

Das und noch viel mehr, hoffen wir mit allen interessierten LeserInnen dieser Ausgabe teilen zu können.

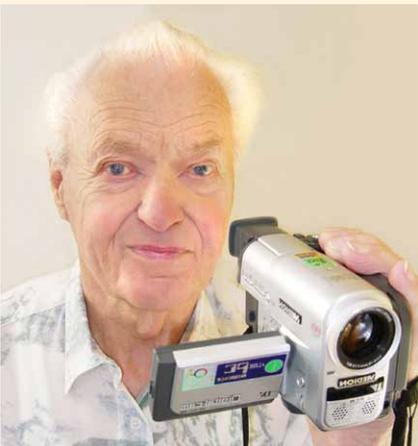
Saarbrücken, im November 2007  
Eva Jung-Neumann, Thi Nhung Ngo



Thi Nhung Ngo, Eva Jung-Neumann, Bert Romann



*Der Mann vom Film*



**L**eonhard Mauderer wurde 1924 in Rössel, einer Kleinstadt im damaligen Ostpreußen (Masuren) geboren. Er ist verheiratet und hat eine Tochter, einen Enkelsohn und eine zweijährige Urenkelin. Herr Mauderer wuchs als drittes Kind von insgesamt sechs Brüdern auf. Da sein Vater in leitender Position als Vermessungsrat arbeitete, waren eine Reihe von Umzügen für die Familie unvermeidlich. Schon die Eltern lernten sich durch den Beruf des Vaters kennen. Herr Mauderers Mutter war die Tochter eines Landwirtes, auf dessen Grundstück sein Vater eine Landvermessung durchführte, und „**da hat er sich in sie verguckt**“ erzählt Herr Mauderer.

In Mühlhausen in Thüringen legte Leonhard Mauderer im Kriegsjahr 1942 sein Abitur ab und wurde direkt danach zur Armee eingezogen. In Hannover absolvierte er eine Schulung zum Bordfunker und kam anschließend zu den Fallschirmjägern. „Dann wurde es eng“ wie er selber sagt. Den letzten von sechs Übungssprüngen machte Herr Mauderer schon in Russland. Glücklicherweise kam er als Funker nicht in den Kampfeinsatz und konnte mit einem der letzten Schiffe von Sassnitz aus über die Ostsee nach Berlin entkommen.

Bei Kriegsende war er gerade einundzwanzig Jahre jung, stand im kaputten Berlin und kannte dort niemanden. Er hatte „nichts gelernt und musste beruflich irgendetwas machen“. Also ging er zu einer Elektrofirma, denn „**Arbeit gab's ja genug**“, stellte sich als Elektriker vor und bekam die Stelle. Von seinen Kollegen lernte er die Arbeit in der Praxis und die Theorie las er in Lehrbüchern nach, sodass er bei der Industrie- und Handelskammer erfolgreich seine Prüfung zum Elektromonteur ablegen konnte. Zu dieser Zeit lernte er in Cottbus seine Frau kennen und noch 1946, direkt nach Kriegsende, wurde geheiratet. Bald danach wurde ihre Tochter geboren. Nun wollte Herr Mauderer mit dem beruflich Erreichten „etwas anfangen“ und nahm eine Stelle als Beleuchter bei der Deutschen Staatsoper an. Das war zuerst sehr interessant, „aber nach dem 99sten Mal die Butterfly wollte ich weiter“ erzählt Herr Mauderer.

Durch einen Bekannten, konnte er als Beleuchter in den Studios des Deutschen Fernsehfunks Ost anfangen - eine spannende Aufgabe! Ins Saarland und speziell auf den Wackenberg kam Herr Mauderer durch eine alte Freundschaft. Ein Saarländer, der während des Krieges mit der „Kinderlandverschickung“ nach Thüringen gekommen war und damals sein Banknachbar in der Schule wurde, lebte nun wieder in Saarlouis. Er erzählte ihm von dem neu gegründeten Sender im Saarland, dem Saarländischen Rundfunk. Wieder bereit zu einem Neuanfang bewarb sich Herr Mauderer und die junge Familie zog ins Saarland um.

Auf dem Wackenberg im Lehmkaulweg entstanden damals Wohnungen für die Neuankömmlinge und Mauderers bekamen bald, nach der ersten Etappe im Homburger Flüchtlingslager, eine nagelneue Drei-Zimmer-Wohnung mit 60 qm in der zweiten Etage zugewiesen. „**Und da wohne ich heute noch!**“ erzählt Herr Mauderer. Die Tochter besuchte die Wackenbergschule in der Nachbarschaft: das heutige PÄDSAK-Haus. Nach ihrer Ausbildung wollte auch sie etwas von der Welt sehen und nahm eine Stelle in Berlin an, wobei ihr Vater ihre Umzugspläne unterstützte. Dort leben nun auch Enkel und Urenkelin von Herrn Mauderer, zu denen er einen engen Kontakt pflegt und auf diese Weise die Verbindung zur alten Heimat wieder herstellt. Durch seine berufliche Tätigkeit beim Saarländischen Rundfunk hat Herr Mauderer bei einem guten Gehalt „die halbe Welt gesehen“. So war er in ganz Europa unterwegs und in Nordafrika, wie beispielsweise Tunesien und Algerien.

Nach seiner Pensionierung hatte er viel Zeit um wieder etwas Neues in Angriff zu nehmen. „Dreißig Jahre hatte ich zugesehen, wie gefilmt wurde“ erzählt er „und nun wollte ich es selber probieren“. Herr Mauderer kaufte eine einfache Kamera und begann seine Erfahrungen, die er den Kameraleuten beim SR abgesehen hatte, mit wachsender Begeisterung umzusetzen. Gelegenheit dazu gab es vor allem auf den Reisen, die er auch nach seiner Pensionierung fortsetzte. Da seine Frau viel lieber zu Hause blieb, unternahm Vater und Tochter gemeinsame Touren, unter anderem nach Venedig. Die Filme, die dabei entstanden, zeigte Herr Mauderer einer saarländischen Reisefirma, die ihn als Gegenleistung für einen Werbefilm zu einer Schiffsreise nach Hamburg einlud.

Das Filmemachen war dann schließlich auch Herrn Mauderers Einstieg in seine ehrenamtliche Arbeit bei der PÄDSAK. Zeitgleich mit dem Umzug der PÄDSAK in die alte Wackenbergschule wurde er vorstellig und bot seine ehrenamtliche Hilfe beim Filmen und Schneiden von Videos an. **Ein absoluter Glücksfall!** Er begann sofort mit der Einrichtung des neuen Medienraums in der zweiten Etage des Hauses, dessen Grundausstattung aus zwei alten Videorecordern bestand. Herr Mauderer aber „wusste wie es geht“ und brachte seine eigene Schneideanlage mit. Nach und nach entstand eine brauchbare Technik und damit ein Video nach dem anderen, wodurch die Arbeit der PÄDSAK über die Jahre hervorragend dokumentiert wurde. Natürlich hielt Herr Mauderer mit der veränderten Technik Schritt und stieg auf die Produktion von DVD's und die Arbeit mit Filmschnitt-Programmen am PC um. Der erste Film, weiß Herr Mauderer noch zu berichten, war die Segelfreizeit der Jugendarbeitsgruppe. Ihm folgten dann sämtliche Sommer- und Weihnachtsfeste, die Nikolausmärkte, die Skifreizeiten, die Veranstaltungen im Café und im Kultur- und Lesetreff sowie der Abriss des Pavillons im Lehmkaulweg und der Umzug in das renovierte PÄDSAK-Haus. „Mir wurde gesagt, ich solle mir etwas einfallen lassen und ich habe versucht das auf die Reihe zu kriegen.“ Das und noch weit mehr ist ihm auf das Beste gelungen. Wie Herr Mauderer ganz richtig sagt: „Ich gehöre hier zum Inventar!“ ■



**A**nke Claudia Naumann, geboren 1966, wohnt mit ihrer Familie seit 1982 in St. Annual. Sie lebt mit ihrem Sohn, der jüngsten Tochter sowie ihrer Mutter zusammen und alle profitieren vom Leben im „**Mehrgenerationen-Haus**“. Da alle HausbewohnerInnen, bis auf die kleine Tochter, berufstätig sind, helfen sie sich gegenseitig bei der Alltagsgestaltung. So ist für die Kinderbetreuung und Erziehung, außer Claudia, auch die Großmama Edda zuständig.

Mit der Zahl „**Drei**“ verbindet Claudia Positives in ihrem Leben, sie zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Biographie. Es beginnt mit ihren Namen: „Anke“ ist ihr Rufname und als „Claudia“ kennt man sie bei der PÄDSAK, weil „irgendwann“ ihr Großvater gemeint hat „Claudia“ klinge schöner. „Naomi“ wird sie von ihren KollegInnen genannt. Des Weiteren hat sie drei Kinder: einen Sohn von zweiundzwanzig Jahren und zwei Töchter, im Alter von zwanzig und acht Jahren. Auch beruflich steht die Zahl „Drei“ für „Gutes“, so war Claudia insgesamt dreimal bei der PÄDSAK beschäftigt. Alles begann am 01.02.1998. Da es für sie ein bedeutsamer Tag war und Zahlen eine ihrer Stärken sind, kennt sie das Datum genau. Claudia begann als Mitarbeiterin des Hauswirtschaftsprojektes der PÄDSAK, damals noch im Rahmen der sogenannten „BSHG-Verträge“, und ihr Arbeitsort war der Pavillon im Lehmkaulweg. Sie erzählt, dass sie vorher Auf Grund der Versorgung ihrer Kinder, stets geringfügig beschäftigt war. So arbeitete sie beispielsweise in verschiedenen Bäckereien und in einer Sauna als Reinigungsfrau. Claudia betont in diesem Zusammenhang, dass sie zu der Zeit zwar auf Sozialhilfe angewiesen war, jedoch durch die Jobs den „Unterhalt für sich selbst verdiente“. Das sei ihr wichtig gewesen und macht sie im Nachhinein auch „stolz“. Als sie zu Beginn des Jahres 1998 arbeitslos war, wurde ihr vom Sozialamt Saarbrücken die Stelle im Hauswirtschaftsprojekt der PÄDSAK angeboten. Es wurden insgesamt drei Beschäftigungsphasen während einer Zeitspanne von neun Jahren daraus, die durch andere Arbeitstellen und eine Schwangerschaft unterbrochen wurden. Ann Kathrin, ihre jüngste Tochter, bezeichnet sie daher auch liebevoll als „**PÄDSAK-Kind**“ und dies im wahrsten Sinne des Wortes: Sie besucht heute die Lernhilfe des Gemeinwesenprojektes.

*Aller guten Dinge sind drei*



Aus ihrer Erinnerung beschreibt Claudia sich zu Beginn ihrer Beschäftigung beim Projekt als sehr zurückhaltend und schüchtern. Dies legte sich schnell, denn ihr gefiel die Arbeit und sie gewann an Ansehen durch ihre Zuverlässigkeit und ihren Fleiß. Sie erzählt: „Ich wurde von klein an in den Haushalt einbezogen. Bei meinen Kindern mache ich das auch, denn man muss ihnen nur etwas zutrauen, so kann Ann-Kathrin schon selbst für sich prima Spiegeleier braten.“ Mit dem „Zutrauen“ war es in Claudias Schulzeit nicht immer einfach. Aufgrund eines Sprachfehlers, so erinnert sie sich, waren die Pädagogen in der Grundschule überfordert, sodass Claudia keine ihren Bedürfnissen entsprechende Unterstützung fand. Ein Symptom ihres „Nicht-Verstanden-Werdens“ waren die häufigen Erkrankungen und dass sie sich schlecht in die Klassengemeinschaft integrieren konnte. Um ihr den ständigen Klassenstufenwechsel zu ersparen, stimmte ihre Mutter der Zuweisung zur Sonderschule zu. Es gab, so erzählt Claudia, zu dieser Zeit keine Schule für SchülerInnen mit Sprachfehler. Trotzdem war sie hier mit dem Prinzip der kleineren Gruppen und intensiver pädagogischer Zuwendung im Rückblick besser aufgehoben. „Hier hat man sich“ so Claudia „Mühe mit mir gegeben ...die haben geschaut, was ich kann!“ Und der Sprachfehler ist heute nicht mehr zu hören.

Nach der Schulzeit besuchte sie das Ausbildungszentrum „**Christliches Jugenddorf Wolfstein**“ bei Kaiserslautern, wo sie erfolgreich ihren Hauptschulabschluss absolvieren konnte. Fern von zuhause wollte sie sich klar werden über ihre berufliche Zukunft. Abgesehen davon hatte sie selbstverständlich, wie viele Jugendliche, auch lauter „Unsinn“ im Kopf. Doch das Jugenddorf ermöglichte ihr den Zugang zu vierzehn Berufsfeldern, wie beispielsweise: Metzgerei, Gärtnerei, Hauswirtschaft und Lebensmittel. Ihr hauswirtschaftliches Talent wurde auch dort schnell erkannt und so bot man Claudia eine Ausbildung zur Hauswirtschaftshelferin an, welche sie aus finanziellen Gründen bedauerlicherweise nicht beginnen konnte.



Mit der Arbeitsmarktreform im Januar 2005, im Zuge von Hartz IV, spürte auch sie die Auswirkungen des Wandels. So hieß es zu Beginn, dass sie nicht als „**1-Euro-Jobberin**“ bei der PÄDSAK beschäftigt werden könne, weil im Fokus insbesondere der Personenkreis unter fünfundzwanzig Jahren stehen würde. Claudia entgegnete dem Mitarbeiter der ARGE humorvoll: „Ei dann schicken sie mich doch gleich in Rente, wenn ich nicht mal einen ‚1-Euro-Job‘ machen darf!“ Während der Anlaufschwierigkeiten bei der Einrichtung der neuen Behörde, genannt Arge, begann Claudia zum dritten Mal bei der PÄDSAK zu arbeiten. Im Januar 2006 fand sie, noch während der Maßnahme, eine Arbeitsstelle in einem neuen Restaurant im Zentrum von Saarbrücken. Sie startete zehn Tage später, gemeinsam mit ihren neuen KollegInnen, bei der Neueröffnung des Restaurants. Auf ihrer Arbeitsstelle schätzt sie das gute Arbeitsklima und die Anerkennung. Wegen ihres Alters wurde sie von ihren überwiegend jüngeren ArbeitskollegInnen stets mit „**Na Omi, alles klar?**“ angesprochen, sodass daraus der Spitzname „Naomi“ entstand.

Als Bilanz ihrer Rollen als Frau, Mutter und Berufstätige stellt sie einen grundsätzlichen Zwiespalt im Leben von Frauen fest: Es ist schwierig den Konflikt auszuhalten zwischen dem Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung ihrer Erwerbstätigkeit und den Aufgaben einer fürsorglichen Mutter. In diesem Sommer wurde sie Großmutter, worüber sie sich sehr freut. „Nicht Aufgeben und Weitermachen!“ war ihr bisheriges Lebensmotto, welchem wir nur zustimmen können - daher: „Danke Anke für den ehrlichen Rückblick!“ ■



**H**ans-Peter Braun wurde 1949 im Saarland geboren. Er ist in zweiter Ehe verheiratet und Vater dreier Töchter im Alter von siebenunddreißig, sechzehn und vierzehn Jahren. Nach der mittleren Reife absolvierte er eine Ausbildung zum „**Lacklaborant**“ bei der Saarbrücker Firma „Dr. Beckers-Becoline“. Danach beschloss er seinen beruflichen Weg bei der Bundeswehr fortzusetzen. Während dieser zwölf Jahre seiner Erwerbsbiographie war er acht Jahre lang in Zweibrücken stationiert und beschreibt die gesamte Zeit als „durchweg positiv“. So hatte er das Glück, sowohl eine angenehme Arbeitsatmosphäre, als auch ein ihm entsprechendes Arbeitsfeld vorzufinden. In diesem Kontext erzählt er: „**Ich hatte eine ‚goldige‘ Grundausbildung** und einen tollen Gruppenführer, vielleicht war das auch Zufall.“ In seiner Funktion als Kompanietruppführer trug er unter anderem die Verantwortung für Dienstpläne von einhundertzwanzig Soldaten. Sein Organisationstalent kam schon in dieser Zeit positiv zum Tragen. In diesem Rahmen ließ er sich auch als Fahrlehrer für sämtliche Rad- und Kettenfahrzeuge ausbilden.

In den letzten zwei Jahren als Soldat auf Zeit (Z12), stationiert in Sonthofen im Allgäu, war er als Lehrkraft tätig. Als er vor der Entscheidung stand sich als Berufssoldat auf Lebenszeit zu verpflichten, entschied er sich dagegen. Im Rückblick hat er dies bereut, denn er war mit seiner Tätigkeit dort sehr zufrieden und die finanzielle Sicherheit war ebenfalls unbegreiflich. Doch dies hätte bedeutet, alle fünf bis sieben Jahre mit einer örtlichen Versetzung rechnen zu müssen. Hier kam, wie er annimmt, seine „**saarländische Verwurzelung**“ und Unwissenheit als junger Mann zum Tragen. „Es war ein nicht überlegter Schritt und hinterher ist man immer schlauer!“ Nach der Bundeswehr versuchte er es als Gastronom, einer seiner „größten Fehlgriffe“, wie er heute selbstironisch sagt. Nach drei Monaten stellte er fest, dass dieser Beruf nichts für ihn war und ihm finanzielle Einbußen einbrachte. „Das Ende mit Schrecken“ kam nach anderthalb Jahren, so erzählt er lachend. Danach absolvierte er in Trier sein Studium zum staatlich geprüften Sportlehrer. In diesem Beruf arbeitete er dann zehn Jahre als angestellter Schwimmtrainer in Zweibrücken.

Seine andere Berufung galt jedoch schon früh der Musik. Er sagt hierzu: „**Musiker war ich schon immer!**“ Diese Passion hat er bereits seit jungen Jahren. Bereits mit acht Jahren stand er mit seiner Gitarre auf der Bühne und sang vor zweihundert Menschen. Den musikalischen

## Wenn Hobbies zur Berufung werden ...



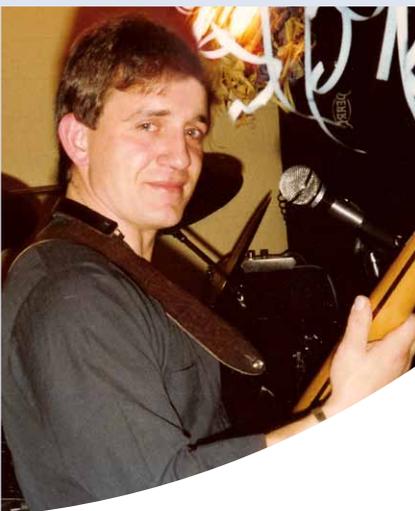
Weg verfolgte er konsequent und ohne besondere Förderung durch das Elternhaus.

Peter probierte zahlreiche Instrumente aus: Gitarre, Schlagzeug, Bass und Klarinette gehörten zu seinem musikalischem Repertoire. Er spielte in zahlreichen Bands, bis er mit vierzig Jahren begann Privatunterricht zu nehmen, um das Klavierspielen zu erlernen. So erzählt er: „Ich erkannte, dass das Klavier das Instrument war, mit dem man am vielseitigsten wirken kann.“ Parallel hierzu wurde auch seine Liebe zum Singen entfacht und damit der Beginn seiner Chorleidenschaft. Er absolvierte eine vierjährige Ausbildung zum Chorleiter, die er erfolgreich im November 2006 abschloss. Über seine sehr engagierte Tätigkeit als Sportlehrer beim ATSV (Alt-Saarbrücker Turn- und Sportverein), die ebenfalls vier Jahre dauerte, fand er durch eine Arbeitskollegin, die schon bei der PÄDSAK Tanzkurse für Kinder durchgeführt hatte, den Kontakt zum Gemeinwesenprojekt auf dem Wackenberg. Mit ihr hatte Peter schon zahlreiche Angebote für Kinder, wie Ferienprogramme, Tanz-, Sing- und Kletterkurse beim ATSV gestaltet. Nun wurde ein Chorleiter für Erwachsene gesucht. Es war, wie Peter sagt „**der reine Zufall, der mich zur PÄDSAK führte!** Ich war kurz vor der Beendigung meiner Chorleiterausbildung. Die Menschen, die singen wollten waren ebenfalls Anfänger und daher war es eine Basisarbeit für alle Beteiligten.“

Der Chor bestand aus Bewohnerinnen und Bewohnern des Wackenberges als auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der PÄDSAK. Das Projekt dauerte ein Jahr und endete mit einem gemeinsamen Auftritt vor Publikum und einem Fest. Peters Debüt als Chorleiter war gelungen!

„Ich habe stets das gemacht, was ich selbst wollte und was insbesondere auch meinen Fähigkeiten und Neigungen entsprochen hat“ erzählt Peter. Sein gesamtes Handeln sei davon geprägt. Als er seine Stelle als **Chorleiter** antrat, erinnerte er sich an zwei bedeutsame Ereignisse, die ihn schon vierzig Jahre zuvor mit dem Wackenberg verbunden hatten. Als Kind, im Alter von acht Jahren, verbrachte er eineinhalb Jahre im „Don-Bosco-Internat“, dort wo sich heute das Landesamt für Umweltschutz befindet. Diese Zeit blieb ihm jedoch in keiner guten Erinnerung. Der zweite Berührungspunkt war dafür umso positiver. Ein Freund und ehemaliger Kollege aus der Ausbildungszeit als Lacklaborant, wohnte damals auf dem Wackenberg und besuchte Peter gelegentlich daheim. Diese Erinnerung war dann auch der Anlass, die aktuelle Adresse des ehemaligen Kollegen zu recherchieren und so fand nach vierzig Jahren ein freudiges Wiedersehen statt!

Peter war zu der Zeit arbeitslos und die PÄDSAK konnte einen Mann mit seinem Organisationstalent und seinen Fähigkeiten in den Bereichen Sport und Musik im Rahmen der Stadtteilarbeit gut gebrauchen. So fand Peter Braun im Juli 2007 eine Stelle beim Gemeinwesenprojekt durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, die seinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht und auch ihre Anerkennung findet! ■





*Jetzt mach ich mal!*



**D**agmar Zimmer wurde 1963 in Saarbrücken geboren. Sie hat drei erwachsene Kinder und einen zweijährigen Enkelsohn.

Ihre Tochter Jasmin lebt mit ihrer Familie in Berlin. Dagmar reiste vor zwei Jahren gemeinsam mit Sohn Boris in die Hauptstadt um ihr neugeborenes Enkelkind zu sehen. Leider beschränkt sich der Kontakt seitdem wegen der großen Entfernung hauptsächlich auf Telefonate, Nachrichten für die Oma auf dem Anrufbeantworter oder es kommen die neuesten Filme vom Enkel auf DVD mit der Post.

Wenn Dagmar an einem Donnerstagnachmittag nach ihrer Schicht noch auf einen Kaffee und ein Stück Kuchen ins PÄDSAK-Café hereinschaut, dann kommt sie ganz selbstverständlich in ihrer Arbeitskleidung: der grünen Latzhose. Noch vor ein paar Jahren hätten ihr die wenigsten in ihrem Bekanntenkreis eine feste Arbeitsstelle, und schon gar keine Schichtarbeit, zugetraut. Dagmar sagt, es sei „**ein gutes Gefühl**“, es genau denen zu zeigen, die sie dazu nicht in der Lage geglaubt hätten und lacht ihr herzliches Lachen.

Dagmar wuchs im Saarbrücker Deutschmühlental als jüngstes Kind von insgesamt neun Geschwistern auf, sieben Mädchen und zwei Jungen. Die Gesundheit ihrer Mutter war stark angegriffen und der Vater verbrachte den ganzen Tag auf der Arbeit, sodass alle daheim kräftig mithelfen mussten.

Durch Dagmars frühe Schwangerschaft mit fünfzehn Jahren, versäumte sie den Hauptschulabschluss, was ihrer weiteren beruflichen Entwicklung noch im Wege stehen sollte. Nach der Geburt ihres ersten Sohnes lebte Dagmar mit dem Baby weiterhin bei ihren Eltern und versorgte ihr Kind. Ihre älteren Geschwister waren damals alle schon aus dem Haus. Dann, nach einem weiteren Jahr, starb ihre Mutter und dieser Schicksalsschlag veränderte erneut Dagmars Leben.

Drei Jahre danach lernte sie ihren späteren Mann kennen und bekam während ihrer Ehe eine **Tochter und einen Sohn**. Nach ihrer Scheidung lebte Dagmar mit den Kindern bereits auf dem Wackenberg und berichtet von diesem erneuten Umbruch in ihrem Leben mit dem Satz: „Ich war vorher schon allein mit allem beschäftigt und dann nach der Trennung aber auch mein eigener Chef.“

Die alleinerziehende, arbeitslose Mutter hatte eine Fülle alltäglicher Probleme zu bewältigen. Als zwei ihrer Kinder im Grundschulalter in die Lernhilfe kamen, wurde der Kontakt zur PÄDSAK, die sie bereits kannte, noch enger. Dagmar war nun mutig genug einen Deutschkurs bei der Volkshochschule zu belegen. „Ich hatte vorher nicht lange genug die Schulbank gedrückt und dachte: **Jetzt mach' ich mal!**“ erzählt sie. Dort verlor sie ihre Hemmungen, weil es allen im Kurs genauso ging wie ihr und alle mit den gleichen Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen hatten.

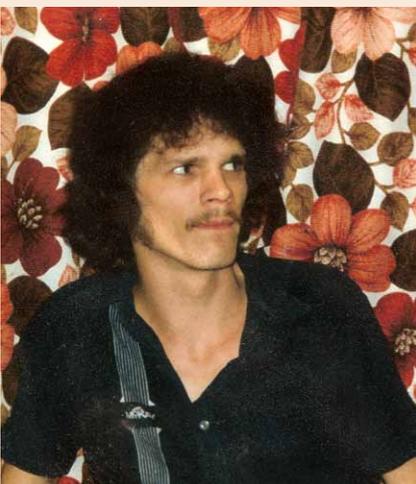
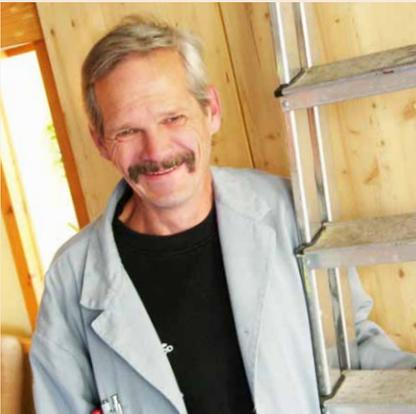
Ein echter Neubeginn für Dagmar wurde das Arbeitsverhältnis im gerade gestarteten Hauswirtschaftsprojekt der PÄDSAK, direkt in ihrer Nachbarschaft, im Jahr 1990. Sie gehörte zum allerersten Team von Maßnahmeteilnehmerinnen des vom Europäischen Sozialfond geförderten Projektes und verdiente zum ersten mal eigenes Geld, um ihr Leben und das ihrer Kinder selbstständig zu finanzieren. Dagmar und ihre Kolleginnen hatten unter anderem die Aufgabe, täglich ein gesundes und preiswertes Mittagessen für Bewohnerinnen und Bewohner des Wohngebietes zu kochen. Ein Angebot, das hauptsächlich von älteren Menschen auf dem Wackenberg sehr gerne genutzt wurde.

„Gut kochen konnte ich schon vorher, aber die ganze Theorie war neu und ich habe viel gelernt“ erzählt Dagmar. „**Ich habe viel Neues erfahren**, was mir bis heute im Leben weiterhilft und zum erstenmal hat jemand ausführlich mit mir geredet.“ Das selbst verdiente Geld investierte Dagmar weitgehend in die Ausstattung ihrer Wohnung, wie beispielsweise einer Anbauküche und einer neuen Wohnzimmereinrichtung. Sie strahlt noch heute, wenn sie ihre Einkäufe von damals erwähnt.

Nach dem Ende der Maßnahme schlossen sich eine Reihe von Jobs an, in erster Linie Putzstellen in Privathaushalten, Aushilfstätigkeiten in Restaurants sowie Arbeitsstellen in Kantinen. Da es sich dabei aber ausschließlich um Teilzeitarbeit handelte, war Dagmar auch weiterhin auf Sozialhilfe angewiesen. Sie sagt: „Irgendwann wollte ich nicht mehr nach der Arbeit heimkommen und genau das Gleiche noch mal machen - Putzen und Kochen. Das konnte einfach nicht wahr sein, ich wollte **richtig Geld verdienen!**“ Nach langer Suche fand sie Arbeit bei einer Firma, die Dächer und Fassaden herstellt. Und im Anschluss an ein monatelanges Praktikum wurde Dagmar fest angestellt. Ihre Hauptaufgaben sind das Sortieren von Schrauben in Paletten und die Kontrolle ihrer Anzahl. Außerdem montiert sie Unterlegscheiben, bevor diese lackiert werden. Bei ihrer Firma arbeitet sie nun schon über vier Jahre und die Arbeit sagt ihr zu. Wir hoffen Dagmar noch lange Zeit in der grünen Latzhose zu sehen! ■



*Der Hausmeister*



## W

olfgang Kunz wurde 1957 in Gelsenkirchen-Buer geboren. Er ist verheiratet, Vater von fünf Kindern und Großvater von fünfzehn Enkelkindern. Wolfgangs Vater war Saarländer und lernte seine Frau während des Krieges in Gelsenkirchen kennen, wo die junge Familie bis zu Wolfgangs Einschulung auch lebte. Wolfgang ist das vierte Kind von insgesamt acht Geschwistern.

Zurück im Saarland begann er nach seinem Hauptschulabschluss auf einer Hühnerfarm zu arbeiten, wo er auch schon während seiner Ferien gejobbt hatte. „**Das war noch keine Legebatterie**, wie es sie heute gibt“ erzählt er und lacht über das ganze Gesicht. „Vor allem bin ich dort viel mit dem Traktor rumgefahren!“ Parallel dazu begann er eine Lehre zum Elektriker und danach zum Reifenwickler - einem Beruf, den es heute nicht mehr gibt. Beide Ausbildungen konnte er nicht beenden, da es ihm in der Berufsschule „zu viel wurde“ und ihm ein Rückenleiden schon in jungen Jahren große Probleme bereitete.

Im Jahr 1975 heiratete er seine Jugendliebe Maria, genannt Mary, die gerade achtzehn Jahre alt war. Ihre ersten beiden Töchter, Martina und Susanne, wurden noch in St. Ingbert geboren, wo sie alle zusammen bei Wolfgangs Schwiegermutter wohnten.

Wolfgang versuchte es darauf mit einer Schreinerlehre, die er erneut nach der halben Lehrzeit wegen massiver Gesundheitsschwierigkeiten abbrechen musste. Es folgte die Arbeitslosigkeit. Wolfgang und seine Frau hielten die Familie mit verschiedenen Jobs über Wasser.

Nach einer kurzen Zeit in Niederwürzbach landeten sie in Saarbrücken. Hier lebten sie zuerst in Burbach, dann auf der Folsterhöhe, wo die Kinder Ulrike und Albert Wolfgang geboren wurden. Danach zogen sie auf den Wackenberg in die Rubensstraße 50. Hier kam das Nesthäckchen Dennis Helmut auf die Welt.

Im Rahmen des Projektes „**Umfeldsanierung**“ der PÄDSAK von 1988 bis 1989 begann Wolfgang eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, sozusagen in seiner Nachbarschaft. Hier zeigte er, was er alles konnte, denn in seinen verschiedenen Ausbildungen hatte er umfassende handwerkliche Kenntnisse erworben. Das Talent dazu hatte er sowieso. Unter Anleitung wurde das gesamte Umfeld der Häuser Rubensstraße 66 bis 78 neu angelegt und gestaltet. Man baute Spielflächen für die Kinder und begrünete Sitzplätze für die Erwachsenen. Es entstanden Unterstände für Fahrräder und Geräteschuppen, sowie Möglichkeiten zum Wäsche Aufhängen. Wolfgang berichtet, dass seine Schwerpunkte in erster Linie das Hochziehen von Mauern und das Pflastern der Höfe und Wege waren. Während der Umfeldsanierung war das Straßenbild von den Männern und Frauen in der orangefarbenen Arbeitskleidung geprägt, deren Aufgabe es war, die umfangreichen Baupläne in die Tat umzusetzen. „**Seitdem geistere ich bei euch rum!**“ bringt es Wolfgang auf den Punkt. „Während dieser Zeit sind auch Kameradschaften entstanden - es gab kein Hin und Her“ erzählt er. Das Jahr sei regelrecht verfliegen und am Ende wurde mit einem kleinen Fest der gelungene Projektabschluss gefeiert.

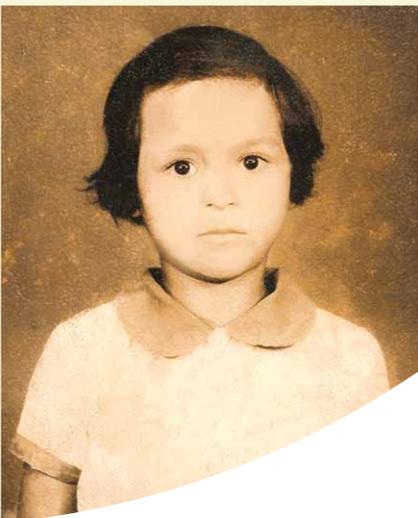
Nach verschiedenen befristeten Arbeitsstellen, Jobs und Zeiten der Arbeitslosigkeit ist Wolfgang nun wieder bei der PÄDSAK als Hausmeister im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme angestellt. Neben seinen handwerklichen Talenten hatte Wolfgang schon früh eine zweite Leidenschaft, die immer mehr war als ein Hobby: den CB-Funk. Er ist seit Jahrzehnten Mitglied im Verein „**Funkertreffen**“ und hat dort auch seine Amateurlizenz erworben. Mit der vom Verein gestellten Anlage trat er mit der ganzen Welt in Kontakt. Ob es die Polizei war oder Camper in den USA - „ich hab‘ mit allen geschwätzt!“ berichtet Wolfgang. Als ihn der CB-Funk wegen der Störanfälligkeit nicht mehr interessierte, stieg er auf Amateurfunk über UKW um. „Eine bessere Qualität!“ wie er sagt. Zu diesem Zweck steht eine riesige Antenne in seinem Garten. Womit wir bei einem weiteren wichtigen Teil von Wolfgangs Leben angelangt wären: seinem „**grünen Daumen**“.

Der Schrebergarten mit dem kleinen Häuschen ist der Lieblingsort von ihm und seiner Frau. Dieses Jahr hat er sehr erfolgreich Peperoni und Chilibohnen angebaut. „Nur die Tomaten waren diesmal nix!“ berichtet er. Für das nächste Jahr ist die Veredelung des Birnbaums geplant und das Pflanzen von „sechs Meter Sonnenblumen“ am Gartenzaun entlang. Gute Tipps bekommt er dabei von einem „alten Kollegen“, einem Saarbrücker Gärtner. „Seit die Kinder alle aus dem Haus sind sitzen wir gerne an einem schönen Tag im Garten und lassen es uns gut gehen“ sagt er dazu. Die Kinder groß zu ziehen war nicht immer leicht und es gab dabei auch schwere Zeiten. „Wir unterhalten uns manchmal stundenlang darüber, was mit den Kindern ist. **Ich könnte ein Buch schreiben**“ meint Wolfgang. Selten ist möglich, was an Mary's Geburtstag im August gelang: Alle Kinder und Enkelkinder waren im Garten versammelt und feierten gemeinsam.

Über die Jahre hatten mehrere Umzüge Wolfgang und seine Familie wieder nach Burbach geführt. Zum Schluss erzählt er: „Was mich noch freut ist, dass wir jetzt wieder nach Daarle umziehen. Das kommt aber nur daher, weil die Frau immer so darauf gedrängelt hat. Das ist jetzt aber das letzte Mal und dann ist Schluss. So ruhig, wie ich jetzt bin war ich noch nie!“ ■



## Ein Schritt und viele Veränderungen



**A**lthea Vernier wurde 1975 in Kalkutta/Indien geboren. Ihre Eltern, sowie ihre jüngere Schwester und die gesamte Verwandtschaft leben noch dort. Nach Saarbrücken kam sie Ende Dezember 2000 durch ihre Heirat. Altheas Muttersprache ist Englisch, was zusammen mit „Hindi“ die Amtssprache Kalkuttas ist. „Bengali“ hingegen ist in Kalkutta Umgangssprache. Da die Stadt durch die Engländer in der Kolonialzeit stark geprägt wurde, wird sich am häufigsten auf Englisch verständigt - die Sprache die auch all ihre Familienmitglieder überwiegend sprechen.

Altheas Mann, ebenfalls ein Inder, verbrachte seinen Urlaub 1999 in Kalkutta. Dort lernte Althea ihn im Haus ihres Onkels kennen. Er wurde ihr als ein guter Bekannter vorgestellt. Schnell waren sie verliebt und die standesamtliche Hochzeit folgte unmittelbar. Nach der Trauung lebten sie gemeinsam ein Jahr in Indien. Um einen Neubeginn in Deutschland zu starten, folgte sie ihrem Ehemann, blutjung mit 23 Jahren und voller Vertrauen nach Deutschland. So reisten sie gemeinsam im Winter 2000 nach Forbach, wo die Familie ihres Mannes lebt. Dort wohnten sie vorübergehend für ein halbes Jahr, bevor sie gemeinsam in eine Wohnung nach Saarbrücken zogen. **Es waren eine Menge Eindrücke**, die auf Althea bei ihrer Ankunft in Saarbrücken einwirkten. Laut ihrer Schilderung sind es überwiegend positive Dinge, an die sie sich erinnert. Die Nachbarschaft war sehr freundlich, und da sie kein Wort Deutsch sprach, unterhielt man sich überwiegend mit „Händen und Füßen“. Doch das Wetter machte ihr zu schaffen. So berichtet sie, dass der heiße Sommer 2003 ihr sehr zusetzte. Obwohl es in Kalkutta sehr heiß werden kann, herrscht dort ein angenehmeres Klima, weil die Stadt in Meeresnähe liegt.

Da Althea der deutschen Sprache nicht mächtig war und ausschließlich mit ihrem Mann und dessen Familie Kontakt hatte, sprach sie weiterhin nur Englisch. Dieser „Isolierung“ wollte sie selbst so schnell wie möglich ein Ende setzen. Also absolvierte sie unterschiedliche Sprachkurse sowie einen Integrationskurs. Lachend erinnert sich Althea, dass sie in ihrem ersten dreimonatigen Kurs „fast nichts“ gelernt hat. Dies konnte ihre Motivation die Sprache zu erlernen, jedoch nicht erschüttern und so waren die anschließenden Kurse durchweg erfolgreicher. Darüber hinaus ergab sich für sie auch die Möglichkeit einer privaten Nachhilfe durch eine Deutschlehrerin.

Die ersten fünf Jahre in Deutschland ohne Arbeit und Sprachkenntnisse führten dazu, dass Althea immer unzufriedener wurde. Sie hatte ständig das Gefühl der Abhängigkeit und der Isolierung. Ihr Mann konnte wenig Verständnis für ihre Situation aufbringen. Ihr Glück, so sagt sie, sei die Zuweisung durch ihren Arbeitsvermittler zum Hauswirtschaftsprojekt der PÄDSAK im Februar 2006 gewesen. **„Ich wollte so gerne arbeiten, mir war egal was“** berichtet Althea aus ihrer Erinnerung. In Kalkutta hatte sie erfolgreich und mit Freude fünf Jahre lang als Sekretärin gearbeitet.

Auf Grund ihrer freundlichen und offenen Art schlossen die anderen TeilnehmerInnen und die MitarbeiterInnen der PÄDSAK Althea rasch in ihr Herz. Sie machte einen rasanten Entwicklungsprozess durch und fand in diesem Rahmen vertrauenswürdige Menschen, denen sie ihre Nöte und Probleme anvertrauen konnte.

**„Es war ein erster Schritt, die Angst zu überwinden“** ist eines der zentralen Zitate aus ihrer Erzählung. Zudem war sie nun unter Deutschen und lernte somit nicht nur viel schneller die Sprache, sondern auch die deutsche Küche und Kultur kennen. Die Schriftsprache und die Grammatik beherrschte sie bereits gut auf Grund der Sprachkurse.

Die Veränderungen wirkten selbstverständlich auch zu Hause nach. So sprach sie nicht mehr nur Englisch mit ihrem Mann, sondern auch immer öfter Deutsch. Damit und mit ihrem neuen Selbstvertrauen kam er, wie sie sagt, schwer zurecht, die neue Rolle seiner Ehefrau war ihm fremd. Die Konflikte häuften sich wegen ihrer unterschiedlichen Lebensziele. So sind in Altheas Zukunftsplänen eigene Kinder ein wichtiger Punkt. Dies konnte ihr Mann, der wesentlich älter ist als sie, nicht mittragen. Althea fasste den Entschluss ihren **„eigenen Weg“** zu gehen. Kraft und Unterstützung erhielt sie durch die PÄDSAK, und sie sagt: „Alle haben mir hier geholfen - ich werde das in meinem ganzen Leben nicht vergessen!“

Es kam zur Trennung von ihrem Mann, sie fand eine neue Wohnung und war „wie befreit“. Sie erzählt in diesem Zusammenhang, dass sie zwar unter fürchterlichen Ängsten litt, jedoch durch „Kraft und Bestärkung“ Mut gewonnen hat um ihr selbstständiges Leben zu bestreiten. Auch ihre Familienmitglieder hätten bei ihrem letzten Besuch in Kalkutta festgestellt: „Du bist nicht glücklich, man sieht es in deinen Augen!“

Mit neuer Energie gestaltete Althea ihren „eigenen Weg“. Obwohl sie nur neun Monate im hauswirtschaftlichen Projekt beschäftigt war und zu Beginn wenig Deutsch sprach, fand sie im Anschluss daran zunächst eine geringfügige Beschäftigung in einem Supermarkt. Seit April dieses Jahres arbeitet sie als Servicekraft in einem indischen Restaurant in Saarbrücken. Sie muss selbst laut lachen, als sie gefragt wird, welche Sprache dort gesprochen wird: „Deutsch!“. Da alle Angestellten unterschiedlicher Herkunft sind, ist Deutsch die Sprache, die alle verstehen.

Altheas nächste berufliche Teilziele sind: einen PC-Kurs zu besuchen und den Führerschein zu absolvieren, um die Chancen zu verbessern, wieder in ihrem erlernten Beruf als Sekretärin zu arbeiten. Auch privat kann von einem **Happy-End** gesprochen werden. So lernte sie einen Partner kennen, der ihre Interessen und Zukunftsvorstellung teilt.

„Seit ich bei der PÄDSAK bin, habe ich das Glück in meinem Leben gefunden“ ist das Resümee aus dem Gespräch mit ihr. ■



Die Pferdeflüsterin



**A**ndrea Wirtz wurde 1969 in Saarbrücken geboren und lebte während ihrer ersten achtzehn Lebensjahre in der Metzgerstraße im Stadtteil Alt-Saarbrücken. Sie ist Mutter zweier Mädchen im Alter von neun und elf Jahren.

Auf den Wackenberg kam Andrea durch ihre Arbeit im Kultur- und Lesetreff St. Arnual, den sie von Juni 2003 bis Juni 2006 leitete. Da die Stelle von Anfang an befristet war, konnte Andrea ihre Arbeit leider nicht fortsetzen und wurde arbeitslos. Der Arbeitsplatz im Lesetreff war danach lange unbesetzt - aber das ist schon wieder eine andere Geschichte.

Zurück zu den Anfängen: Andrea besuchte die Deutscherren - Grundschule und, wie sie noch damals hieß, Realschule Bellevue. Sie erlebte, wie sie selber sagt, „**eine ganz normale Kindheit und Jugend**“. Große Veränderungen des gemeinsamen Familienlebens brachte eine ernste Erkrankung ihrer sieben Jahre älteren Schwester mit sich, als Andrea sechzehn war. Drei Jahre später zogen ihre Eltern nach Mühlheim an der Ruhr, wo die Schwester mittlerweile lebte. Sie wollten ihr unter die Arme greifen und bei der Betreuung ihres kleinen Kindes helfen. Andrea erzählt, dass sie dadurch auch „Heimat verloren hatte“, obwohl sie die Notwendigkeit des Umzuges einsah.

In der Zwischenzeit war Andrea mit ihrem langjährigen Freund in eine gemeinsame Wohnung gezogen. Sie hatte nach der Mittleren Reife einen EDV-Kurs absolviert und danach bei einem Arzt in St. Arnual eine Stelle als Aushilfe mit „**Aussicht auf einen Ausbildungsplatz**“ bekommen. Die Arbeit gefiel ihr, doch das Zusammenleben mit ihrem Freund entwickelte sich nicht so, wie sie es sich gewünscht hatte. Um die Organisation des gemeinsamen Alltags gab es immer öfter Streit. Andrea erzählt: „Ich war damals noch ein schüchternes Mäuschen, das zu allem Ja und Amen sagte. Trotz Wut im Bauch konnte ich mich nicht durchsetzen, nicht argumentieren.“ Heute, so Andrea, sei sie eher das krasse Gegenteil.

Nach einer ihrer Auseinandersetzungen packte Andrea ihre Sachen und fuhr nach Mühlheim zu ihren Eltern. Ihr Freund reiste ihr nach und sie versöhnten sich wieder. Gemeinsam blieben sie in Mühlheim und Andrea konnte bei den Öffentlichen Bibliotheken der Stadt eine Ausbildung zur Bibliotheksassistentin absolvieren. Im Jahr 1991 heirateten die beiden und zogen wieder zurück nach Saarbrücken. Andrea fand Arbeit in ihrem erlernten Beruf im Bücherbus, was ihr „ganz viel Spaß“ machte, auch die Zusammenarbeit mit dem netten Busfahrer. „**Wir waren ein Spitzenteam**“ erzählt sie „...aber leider war es nur eine Schwangerschaftsvertretung.“ Kurz darauf war auch Andrea mit ihrer ersten Tochter schwanger und sie und ihr Mann fanden, es wäre wieder Zeit für einen Tapetenwechsel. Sie nahmen den ADAC-Atlas zur Hilfe und suchten einen „Ort an dem es für ein Kind gut ist.“ Ihre Entscheidung fiel auf einen Vorort von Garmisch-Partenkirchen und innerhalb eines Monats war der Umzug über die Bühne. „Es gab wahnsinnig viel Schnee bis in den April und im Mai war es dann dreißig Grad heiß.“ Leider stellte sich bald heraus, dass es dort „sehr ruhig und verlassen war“ und es ihnen schwer fiel neue Freundschaften zu schließen. „Da haben wir gedacht, das ist auch nicht das Wahre!“ erzählt Andrea, und eine Woche vor der Geburt ihrer Tochter ging es zurück auf den Saarbrücker Rodenhof.

Bis zur Geburt ihres zweiten Kindes zwei Jahre später folgten noch weitere rastlose Umzüge innerhalb Saarbrückens. Immer auf der Suche nach einem noch besseren Platz landeten sie am Ende doch wieder auf ihrem geliebten Rodenhof und fanden dort eine gute Krabbelgruppe, sowie einen schönen Kindergarten für die Mädchen. „**Jetzt sind wir dort beheimatet!**“ stellt Andrea heute fest. Im Jahr 2000 kam es wieder zu einem entscheidenden Umbruch in Andreas Leben, da sie und ihr Mann sich trennten. Beide Kinder waren nun im Kindergarten und Andrea suchte dringend eine Arbeit. Ihre erste Stelle fand sie im Fan-Shop des FC Saarbrückens, daran schlossen sich zwei Computerkurse an. Hier kam sie „ins Gespräch mit Frauen, die auch schon länger aus dem Beruf raus waren“.

Nach einem Praktikum in der Saarbrücker Stadtbücherei landete sie dann auf der freien Stelle im Kultur- und Lesetreff bei der PÄDSAK. Mit großer Freude trat Andrea die neue Arbeit an, obwohl ihr die schwierige Organisation der Kinderbetreuung die Sache nicht einfach machte. Zusätzlich begann sie in ihrer Freizeit eine Ausbildung in Tierpsychologie und -homöopathie, da dieses Thema sie seit langem stark interessierte. Schon als Kind hatte Andrea Pferde geliebt und für eine Weile sogar Reitstunden genommen. Ihre jüngste Tochter teilt heute diese Leidenschaft mit ihr.

Obwohl nach drei Jahren alle Beteiligten akzeptieren mussten, dass Andreas Zeit im Lesetreff beendet war, fiel der Abschied schwer und Andrea war wieder arbeitslos. Ihr nächstes Ziel war nun eine Umschulung zur **Tierarzhelferin**, was gut mit ihrer Zusatzausbildung zu vereinbaren gewesen wäre. Nach einem Jahr langer Kämpfe wurde endlich eine Umschulung von der Agentur für Arbeit genehmigt, aber wie es das Unglück wollte fand Andrea keine Ausbildungsstelle. „Ich konnte nicht mehr schlafen, weil ich einfach nichts fand. Es sollte etwas mit Tieren sein, aber da gibt es nicht viele Möglichkeiten“ berichtet Andrea. Da kam ihr der Einfall in dem Reitstall nachzufragen, wo ihre Tochter schon seit Monaten mit großer Begeisterung Reitstunden nahm. Sie legte sich eine schöne Rede zurecht, suchte nach guten Argumenten, fasste sich endlich ein Herz und sprach die Chefin des Reitstalles auf eine Umschulungsmöglichkeit an. Andrea fiel aus allen Wolken als diese kurz und knapp sagte: „Eine gute Idee - ja, das machen wir!“ ■



Gemeinwesenarbeit auf dem Saarbrücker Wackenber



Sozialberatung  
Mobiler Hilfsdienst  
Jugendarbeit  
SchülerInnenhilfe  
Frauentreff  
Stadtteilzeitung  
Stadtteilbibliothek  
Beschäftigungsprojekt

**66119 Saarbrücken · Rubensstraße 64**

Tel. (06 81) 85 909-10 · Fax (06 81) 85 909-77

paedsak@quarternet.de  
www.gemeinwesenarbeit.de